Zeitschrift: Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter

Herausgeber: Service des biens culturels du canton de Fribourg = Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Band: - (1993)

Heft: 2

Artikel: Die Freiburger Ursulinenkirche : ein jesuitischer Bautyp

Autor: Villiger, Verena

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

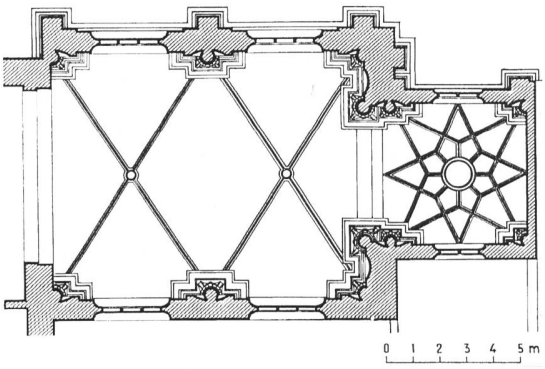
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FREIBURGER URSULINENKIRCHE: EIN JESUITISCHER BAUTYP

VERENA VILLIGER

Im Jahre 1634 flohen zwölf Ursulinen und ein Geistlicher vor den Wirren des Dreissigjährigen Kriegs aus Pruntrut nach Freiburg i. Ü., wo sie die Regierung um Aufnahme ersuchten[1]. Die zwei ersten Tage verbrachten sie im *Gasthaus zum weissen Ross,* dann beherbergte sie der Staatsschreiber Anton von Montenach in seinem Haus an der Murtengasse, gegenüber dem Kapuzinerkloster. Eine Gönnerin, die Witwe Zimmermann-Weck, kaufte ihnen 1638 das *Haus zum Storchen,* das an der oberen Lausannegasse beim Zeitglockenturm lag; sie bezogen es am 13. Juli desselben Jahres. Nach mehreren ergebnislosen Versuchen wurden sie am 1. Februar 1646 von der Regierung aufgenommen; der Schultheiss Franz Peter König von Mohr hatte ihr Anliegen vertreten. Im gleichen Jahr starb die Witwe Zimmermann; ihr bei der Niederlassung der Ursulinen gelegenes Haus und den Garten vermachte sie den Schwestern. Mit dem Ziel, ein Kloster zu bauen, kauften diese in der Folge das nebenan gelegene Haus Hailmann sowie die Liegenschaften, welche dieses von ihrem Wohnhaus trennten. Am 2. Juni 1653 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt; die Regierung hatte das Holz zum Bau gestiftet und dank Unterstützung des Schultheissen Weck, des Säckelmeisters Montenach und des Architekten Reyff trotz Einspruch der Anwohner erlaubt, die Kirche in ihrer Breite über die Häuserlinie hinaus in die Strasse zu bauen: *«On leur donne avis de la faire avencer sur la rue afin quelle n'esgalasses les Maisons, ce que treuverent aussi apropos Monsr. l'advoÿé Weck, et Monsr. le Bourcier de Montenach, et l'ingenieur, qui estoit Monsr. Reiff»*[2]. Am Ostermontag 1655, dem 29. März, wurde die Kirche vom Lausanner Bischof Jost Knab geweiht[3]. Offenbar drohte wenig später das Gewölbe des Schiffs einzustürzen, so dass man 1675 ein neues einzog[4]. Während der französischen Invasion 1798 wurde das Kloster als Kaserne, die Kirche als Holzmagazin benützt; ein durch die Soldaten gelegtes Feuer zerstörte die Dächer von Kloster und Kirche[5]. 1804 erhielten die Schwestern die Gebäude zurück und stellten sie wieder her, gleichzeitig erweiterten sie das Kirchenschiff durch die untere Tribüne nach Westen; 1832 liessen sie den ursprünglichen, strassenseitigen Eingang unter dem westlichen Schiffsfenster der Nordseite vermauern. 1881 wurde die obere Empore eingebaut und die Simse der Fenster, welche mit Ausnahme der Öffnung über dem alten Eingang fast bis zum Sockel gereicht hatten, höher gelegt; im unteren Bereich der südlichen Chorwand öffnete man drei Fenster. 1942 wurde der Hochaltar entfernt und die dahinterliegende Wandvertiefung flacher gestaltet[6].

Ein italienisches Vorbild. Es scheint also, dass sich – abgesehen von den erwähnten Ausnahmen – der Grundriss, die Seitenwände und das Sterngewölbe des Chors aus der Bauzeit der Kirche erhalten haben. In der Literatur wird sie als klassischste der drei Freiburger Kirchen Reyffs bezeichnet und infolgedessen französischer Einfluss vermutet[7], ohne dass nach der Herkunft des architektonischen Typs gesucht worden wäre. In dieser Frage jedoch erweist sich das Innere des Baus als besonders aussagekräftig. Beim Langhaus handelt es sich um einen zweijochigen Saal, dessen Gewölbe auf insgesamt sechs Säulen ruht – vier in den Ecken, je eine an der Jochgrenze in der Mitte jeder Längswand. Der eingezogene Chor ist quadratisch, besitzt einen geraden Abschluss und in den Ecken ebenfalls vier eingestellte Säulen.
Das Zweijoch-Schema des Langhauses, bei welchem die beiden Raumeinheiten miteinander verbunden sind, indem ihre Gewölbe gemeinsam von den Säulen der Jochgrenze gestützt werden, geht zweifellos auf die von Pellegrino Tibaldi ab 1569 erbaute Jesuitenkirche *San Fedele* in Mailand zurück. *San Fedele* entstand unter der direkten Aufsicht Carlo Borromeos als eine der frühesten Kirchenschöpfungen der

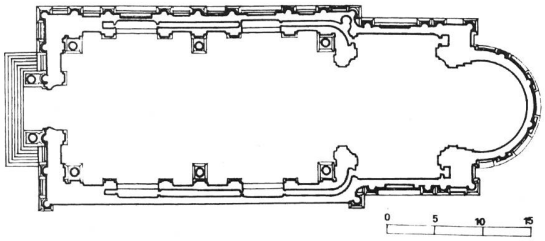


1 Freiburg, Ursulinenkirche, Grundriss (nach Strub)

Jesuiten und wurde, wie die überlieferten Zeichnungen und Stiche sowie die zahlreichen Nachfolgebauten beweisen, als Schlüsselwerk jesuitischer Ordensarchitektur rasch berühmt[8].

Die Frage ist nun, aus welchen Gründen die Freiburger Ursulinen dieses jesuitische Schema übernahmen und über welchen Kanal sie davon Kenntnis hatten. Die *«Compagnie de Sainte Ursule»* (oder *«Societas Sanctae Ursulae»)* wurde von Anne de Xainctonge 1606 in Dôle gegründet und – wie sich schon in der Benennung zeigt – nach dem Vorbild der Jesuiten organisiert[9]. In der Freiburger Kirche drükken die Altarpatrone die Berufung auf die Gesellschaft Jesu deutlich aus: Der Seitenaltar der Epistelseite war der Muttergottes und dem heiligen Ignatius von Loyola geweiht, derjenige der Evangelienseite den Heiligen Karl Borromäus und Franz Xaver[10]. Die Jesuitenpatres amteten hier nicht nur als Seelsorger der Klosterfrauen, sondern es bestanden auch anderweitig rege Kontakte zwischen den beiden Klöstern: So wurden anlässlich der Weihe der Ursulinenkirche der Bischof, die Regierung und die übrigen Gäste in den Räumen des Kollegiums mit Speisen bewirtet, welche die Ursulinen bei sich zubereitet hatten[11]. Auch lieferte ein Jesuit, Heinrich Mayer aus Luzern, die Pläne zu den ab 1677 errichteten Klostergebäuden[12]. Wie symbolträchtig ein jesuitischer Bau für die Freiburger Ursulinen sein konnte, geht aus der Beschreibung einer Reliquientranslation hervor: Am 1. Juli 1663 wurden die Gebeine des heiligen Fortunat, welche das Kloster im Jahr zuvor erhalten hatte, in einer feierlichen Prozession mit allegorischen Gestalten an ihren Bestimmungsort geführt. Einer der Genien präsentierte im Umzug auf einem Schild den Grundriss des Jesuitenkollegiums mit dem Zitat aus den Sprüchen Salomons (9, 1): *«La sagesse s'est bâtie une maison»*[13].

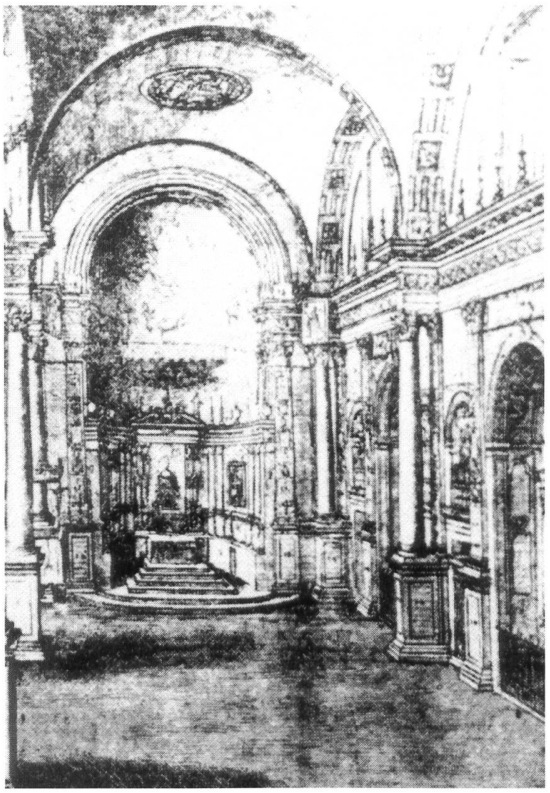
Der Architekt der Ursulinenkirche, der Bildhauer und städtische Baumeister Hans Franz Reyff, hatte 1647/48 im Auftrag der Freiburger Regierung eine Loretokapelle errichtet[14]. Für die Kapelle, die sich eng an Bramantes *Santa Casa* in Loreto hält, verfügte Reyff offensichtlich über genaue Informationen (dass der Ratsschreiber Georg Peter von Montenach nach Loreto geschickt worden sei, um die nötigen Angaben zu beschaffen, ist allerdings eine blosse Vermutung)[15]. Fast gleichzeitig mit der Ursulinenkirche begann Reyff 1653 auch mit dem Bau des Klosters der Visitandinnen, über den wir dank deren Chronik gut unterrichtet sind: Der Architekt liess die Schwestern aus mehreren Plänen auswählen, die er aufgrund des Studiums von Klosterplänen des Ordens gezeichnet und laviert hatte und die auch von der Obrigkeit begutachtet wurden[16]. Hans Franz Reyff orientierte sich also für seine Projekte, offensichtlich nicht nur des praktischen Nutzens wegen, sondern auch hinsichtlich der symbolischen Aussage eines Gebäudes, an Vorbildern. Dass er Wert auf das Festhalten von Architektur im Bild legte, geht zudem aus einer eigenhändigen Radierung von 1648 mit der Darstellung der Loretokapelle hervor[17].



2 Mailand, *San Fedele*, Grundriss (nach Murray)

Wie gesagt ist die Architektur von *San Fedele* in zahlreichen Abbildungen festgehalten; ein Kupferstich von 1622 zeigt das Innere der Kirche[18]. Es sind verschiedene Möglichkeiten denkbar, wie bildliche Zeugnisse des italienischen Prototyps nach Freiburg gelangen konnten. Beziehungen der Saanestadt zu Italien bestanden seit langem, etwa durch die hier ansässigen lombardischen Bankiers oder aufgrund der Söldnerdienste[19], und seit 1576 studierten in Mailand an dem von Carlo Borromeo gegründeten *Collegium Helveticum* stets junge Freiburger[20]. Der Jesuitenpater Wilhelm Gumppenberg war nach Studien in Rom und einem Besuch in Loreto (1632) von 1646 bis 1649 Prediger am Niklausenmünster in Freiburg, wo er 1647 die Regierung zum Bau der Loretokapelle bewegte[21]. Ein Freund Carlo Borromeos, Giovanni Francesco Bonomi, Bischof von Vercelli, besuchte Freiburg zwischen 1579 und 1580 viermal, um die Gründung des Jesuitenkollegs zu ermöglichen[22]; und die Schriften Borromeos, etwa die *Acta Ecclesiae Mediolanensis,* waren in der Freiburger Jesuitenbibliothek schon kurz nach ihrem Erscheinen vorhanden[23]. Die zwischen 1604 und 1613 errichtete hiesige Jesuitenkirche folgt im Grundriss dem römischen *Gesù*[24]. All dies zeigt uns, dass die Jesuiten seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert in den Beziehungen Freiburgs zu Italien eine wichtige Rolle gespielt haben. Ob der um 1616 als Sohn des Malers Franz Reyff geborene Hans Franz allerdings selber bei ihnen zur Schule ging, ist ungewiss[25]. 1628 wird in der Schülerliste *Johannes Henricus Reyff,* ein bisher unbekanntes Kind des Franz, aufgeführt[26]: Ist bei der Namensangabe vielleicht ein Schreibfehler unterlaufen, so dass es sich hier um den zukünftigen Architekten handeln könnte?

Auch die Freiburger Ursulinen hatten direkte Beziehungen zu Italien: 1651 bzw. 1654 fanden Jeanne



3 Giovanni Battista Lampugnano, Inneres der Kirche San Fedele in Mailand. Kupferstich, 1622 (nach Lotz)

4 Freiburg, Ursulinenkirche, Innenansicht (1993)

und Anne Courtois aus St-Hyppolite (Freigrafschaft) im Kloster Aufnahme; ihre drei Brüder Jacques, Jean-François und Guillaume Courtois waren in Rom als Maler tätig[27]; Jacques, der später Jesuit wurde, kam 1655 nach Freiburg, um seinen Schwestern den Eintritt ins Kloster zu ermöglichen. Eine der Bedingungen dafür war, dass er die Bilder für die Altäre der neuen Kirche male[28].

Es fragt sich, wie weit das Schema von *San Fedele* in Freiburg übernommen wurde und inwiefern man andererseits Sachzwängen und der lokalen Bautradition folgte. Während der Mailänder Bau mächtige Ausmasse hat, musste die Ursulinenkirche auf einem kleinen Grundstück längs zur Gasse Platz finden. Die Entscheidung, die Kirche in der Breite über die Zeile der benachbarten Gebäude hinausgreifen zu lassen, ist aber nicht nur aus Gründen des Platzbedarfs gefällt worden, sondern auch, um sie von den umgebenden Häusern abzuheben und ihr dadurch mehr Würde zu verleihen[29]. Dies entspricht der Forderung Tibaldis, Kirchenbauten umliegenden Wohnhäusern gegenüber hervorzuheben[30]. Der Grundriss der Freiburger Kirche ist in der Länge gestaucht, so dass die beiden Schiffsjoche, anders als beim Vorbild, nicht quadratisch, sondern querrechteckig sind. Der Chor weist in Freiburg einen eingezogenen, quadratischen Grundriss und ein Sterngewölbe auf. In *San Fedele* öffnet sich über dem Presbyterium eine Kuppel, der Chorabschluss ist halbrund (allerdings war das Langhaus bis 1643 nur durch eine provisorische Apsis geschlossen)[31]. Extrem vereinfacht stellt sich in Freiburg die Wandgliederung dar: Es handelt sich um einen hohen Sockel mit abschliessendem Gesims und Postamenten, auf welchen die korinthischen Säulen – teils angelehnt, teils als Wandsäulen – vor breiten Wandvorlagen stehen, die – mit einem verkröpften Gebälk abschliessend – die Mauerabschnitte zwischen den grossen Spitzbogenfenstern füllen (in Mailand sind die Langhauswände gegliedert von befensterten Seitenkapellen, einem umlaufende Gebälk und darüberliegenden Fenstern).

In der Ursulinenkirche wird jede Säule von einer Muschelnische hinterfangen und erhält dadurch mehr Plastizität (in *San Fedele* werden die – freistehenden – Säulen von Nischen über Türöffnungen flankiert).

Neben den Parallelen zum italienischen Prototyp fallen besonders im Chorgewölbe und im Masswerk der Fenster nachgotische Elemente auf[32]. Sterngewölbe wie im Chor verwendete Reyff auch in der Loretokapelle und, komplexer, in der Visitandinnenkirche[33]. Zu den breiten dreiteiligen Spitzbogenfenstern, deren verspielte Masswerkvoluten schon Rahn mit Schmiedeisengittern verglichen hat, wurde der Architekt möglicherweise durch das grosse Fenster in der Heiliggrabkapelle (Münster) aus der Mitte des

15. Jahrhunderts angeregt, die er 1646 zum Teil umgebaut hatte[34]. In der Durchdringung klassischer und nachmittelalterlicher Elemente zählt die Ursulinenkirche zu Reyffs originellsten Schöpfungen.

1 Die Anregung zu diesem Aufsatz verdanke ich Robert Stalla, München. – Zum Ursulinenkloster in Freiburg: Marcel STRUB, *Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg* III, Bâle 1959, 240-268 (mit Literaturangaben). – Elisabeth CASTELLANI-STÜRZEL, *Hans-Franz Reyff als Architekt*, in: *Freiburger Geschichtsblätter*, 61, 1977, 70-105. – Hermann HIPP, *Studien zur Nachgotik des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz*, Tübingen 1979, 1405.

2 Archives des Ursulines, *Annales* I, 1, 6, 14, 17, 21, 28, 29.

3 Ebd., 39, als Datum der 23. März erwähnt. 1655 fällt der Ostermontag aber auf den 29. März. Dieses Datum in: Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, *Diarium Collegii Friburg. Helv. S. J.* (L 172 A2), fol. 45r.

4 STRUB (wie Anm. 1), 241/242.

5 *Etrennes fribourgeoises* IV, 1809, 138, 139. – STRUB (wie Anm. 1), 242.

6 STRUB (wie Anm. 1), 242, 244, 245, 247, 250, 251.

7 CASTELLANI-STÜRZEL (wie Anm. 1), 93.

8 Richard BÖSEL, *Die Nachfolgebauten von San Fedele in Mailand*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, XXXVII, 1984, 67-87, 211-222. Zu *San Fedele* auch: D. A. R. MOORE, *Pellegrino Tibaldis Church for San Fedele in Milan: The Jesuits, Carlo Borromeo and Religious Architecture in the late Sixteenth Century*, New York 1988.

9 Gaëtan BERNOVILLE, *Anne de Xainctonge*, Paris 1956, 129 ss.

10 STRUB (wie Anm. 1), 250-252.

11 *Annales* (wie Anm. 2), 40.

12 STRUB (wie Anm. 1), 241.

13 *Honneurs rendus aux reliques de St. Fortuné, martyr...*, Fribourg 1793, 10.

14 STRUB (wie Anm. 1), 241. – Gérard PFULG, *Jean-François Reyff*, Fribourg 1950, 23, interpretiert *«ingegneur»* als städtischer Baumeister.

15 Konrad SCHLÄPFER, *La Chapelle de Lorette, à Fribourg*, in: *Fribourg artistique* 1906, 19. – P. Crescentino DA S. SEVERINO M., *Chiese e cappelle di Loreto nella Svizzera*, Loreto 1967, 70. – CASTELLANI-STÜRZEL (wie Anm. 1), 76.

16 Konrad SCHLÄPFER, *Freiburger Kirchen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts*, in: *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1908*, 60, 61. – Heinz HORAT, *Sakrale Bauten (Ars helvetica III)*, Disentis 1988, 78.

17 Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv. 10244.- Abb. bei STRUB (wie Anm. 1), 344.

18 Richard HASLAM, *Pellegrino Tibaldi and the Design of S. Fedele, Milan*, in: *Arte Lombarda* 42/43, 1975, 124-153. – BÖSEL (wie Anm. 8), 75, 76.

19 Hektor AMMANN, *Freiburg als Wirtschaftsplatz im Mittelalter*, in: *Fribourg – Freiburg 1157-1481*, Fribourg 1957, 226.

20 *Geschichte des Kantons Freiburg*, Freiburg 1981, I, 354.

21 STRUB (wie Anm. 1), 342. – Christel RONNER, *Die bildlichen Darstellungen im Atlas Marianus des Wilhelm Gumppenberg und eine Wallfahrtsbilderreihe in der Bischöflichen Sammlung Freiburg*, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 61, 1977, 177.

22 André-Jean MARQUIS, *Le Collège Saint-Michel de Fribourg (Suisse). Sa fondation et ses débuts 1579-1597*, Fribourg 1969, 38 ss.

23 Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, Ausgabe von 1582 mit Besitzervermerk der Jesuiten von 1587.

24 STRUB (wie Anm. 1), 101/102.

25 PFULG (wie Anm. 13), 18/19.

26 Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, *Syllabus discipulorum Collegii S. Jesu Friburgi*, I (L 294), fol. 99r.

27 Francesco Alberto SALVAGNINI, *I pittori borgognoni Cortese (Courtois) e la loro casa in Piazza di Spagna*, Roma 1937, 81-89.

28 STRUB (wie Anm. 1), 250-253.

29 *Annales* (wie Anm. 2), 28, 29.

30 HASLAM (wie Anm. 17), 137.

31 BÖSEL (wie Anm. 7), 75, 76.

32 Zur Nachgotik: HIPP (wie Anm. 1).

33 STRUB (wie Anm. 1), 274, 279, 280, 343, 347.

34 Marcel STRUB, *Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg* II, Bâle 1956, 28. – PFULG (wie Anm. 13), 24.

Résumé. L'église des Ursulines à Fribourg, construite de 1653 à 1655 par Jean-François Reyff, se réfère par l'architecture de sa nef (salle à deux travées, voûtes portées par six colonnes) à l'église *San Fedele* à Milan, érigée dès 1569 par Pellegrino Tibaldi pour les Jésuites. Ce sanctuaire, créé sous la protection directe de Charles Borromée, devint une oeuvre clef de l'architecture jésuite. La *Compagnie de Sainte Ursule* s'apparente dans sa structure à la *Compagnie de Jésus*. Reyff, qui s'inspira également de prototypes pour ses deux autres églises fribourgeoises, connaissait l'église milanaise probablement par l'intermédiaire des Jésuites.